

SP-DOYEN **HELMUT HUBACHER**

# «Politisch war Blochers Abwahl ein Fehler»

**Ideologisch trennen sie Welten. Zwischen ihren politischen Laufbahnen gibt es Parallelen: Helmut Hubacher, jahrzehntlang die Reizfigur der Bürgerlichen, hat ein Buch über Christoph Blocher, Reizfigur der Linken, geschrieben. Im Interview äussert sich Hubacher zu Blocher und zum Verhältnis der Schweiz zur EU.**

**Herr Hubacher, warum schreiben Sie als verdienter Sozialdemokrat im hohen Alter ein Buch über Ihren schärfsten politischen Widersacher?**

**Helmut Hubacher:** Christoph Blocher ist ein aussergewöhnlicher Politiker. Ob man ihn nun mag oder nicht. Er ist ein Faktor, mit dem man sich befassen muss. Blocher ist ein Aufsteiger. Er hat sein Geld nicht geerbt. Er hat alles selbst erarbeitet. Und daneben macht er seit 35 Jahren Politik, baut die grösste Partei auf und gewinnt zwei Volksabstimmungen allein gegen alle. Bei uns Sozialdemokraten sagen viele, es habe keinen Sinn, mit Blocher zu diskutieren. Ich gehe immer von der Realität aus, nicht vom Wunschdenken. Den Blocher gibts nun mal. Er hat Probleme auf den Tisch gelegt, die das Volk beschäftigen. Man kann schlecht behaupten, wir hätten das falsche Volk. Mir reicht es nicht, einfach über Blocher zu fluchen und zu behaupten, er sei ein Faschist. **Man kann zwischen Ihrer und Blochers Laufbahn Parallelen sehen: In Ihrer Zeit als SP-Chef wählte das Parlament meist andere als die von Ihnen vorgeschlagenen Bundesräte.**

Ich wollte Willy Brandt einmal erklären, dass in unserem System der politische Gegner die Bundesräte der SP wählt. Das konnte er nicht verstehen. Wir waren schon dreimal im Parlament mit unseren Kandidaten gescheitert. Damals war die Zeit reif für eine Frau, und wir brachten Lilian Uchtenhagen, deren Fähigkeiten von niemandem bestritten wurden. Gewählt wurde dann Otto Stich. Da haben wir dem Parteitag beantragt, aus dem Bundesrat auszutreten. Der Parteitag hat anders entschieden, als ich wollte, aber diese Diskussion war trotzdem von grossem Wert. Es kehrte wieder Ruhe ein in der Partei. Sie verschaffte Stich nachträglich die Legitimation als SP-Bundesrat. Diese Chance hatte Eveline Widmer-Schlumpf bei der SVP nie. Mittlerweile gibt Blocher zu, dass es nicht ideal ist, die Parteien ständig zu desavouieren, obwohl er seinerzeit gegen uns auch mitgemacht hat. **Wie haben Sie sich nach diesem Streit als Parteipräsident mit Ihrem Bundesrat Otto Stich verstanden?**

Er hat mich nach dem Parteitag ins Hotel Bern bestellt und drei-einhalb Stunden bearbeitet, ich müsste zurücktreten. Ich hätte verloren gegen ihn. Ich sagte Nein. Bei uns bestimmen nicht die Bundesräte den Parteipräsidenten. Du kannst mich abwählen lassen am nächsten Parteitag. Das versuchte er dann auch mit einem eigenen Kandidaten. Aber es misslang gründlich. Später sagte er, lass uns aufhören mit den Bubenspielchen, es steht eins zu eins. Darauf hatten wir eine normale Geschäftsbeziehung. Aber das Verhältnis war nie so herzlich wie mit Willi Ritschard. Er hat auch nie etwas vergessen. Er hätte in seinem Departement niemals einen Sozialdemokraten eingestellt, der am Parteitag gegen ihn gestimmt hatte. Er war manchmal perfid. Adolf Ogi war für ihn der Skilehrer. Er mochte ihn nicht. Ich wusste nie recht, warum. Ogi hat gegen aussen immer so getan, als wäre nichts.

**Mich erstaunt, dass die SP mit der SVP macht, was ihr selbst jahrzehntlang widerfahren ist. Bei der Abwahl Blochers war sie sogar federführend.**

Ja. Nun haben wir eine Bundesrätin von einer Minipartei mit schwachem Rückhalt, und die stärkste Partei ist nicht angemessen vertreten. Aber ich behaupte, der SVP ist es stinkwohl in dieser Rolle. Sie kann auf Opposition machen, das passt ihr ganz gut. **Blochers aussergewöhnlicher Einfluss besteht vor allem darin, dass er nicht nur die eigene Partei dirigiert, sondern auch seine Gegner. Einfach mit umgekehrten Vorzeichen.**

Mir missfällt dieser Anti-Blocher-Reflex. Dass man wie ein Automat einfach Ja sagt, wenn er Nein sagt, und umgekehrt. Wahrscheinlich teilt er deshalb so hart aus. Weil er so die Reaktion steuern kann. Es ist verrückt. Er macht alles überlegt. Bei ihm ist nichts zufällig. Ich bin immer davon ausgegangen, dass das Merkmal der Demokratie die andere Meinung ist. Blocher teilt manchmal in einer Art und Weise aus, dass es viele Leute gibt, die sagen, es habe gar keinen Wert, mit ihm zu diskutieren. Er diffamiert seine Gegner auch tatsächlich. Das ist eine Unart von ihm. Umgekehrt kann er klaglos einstecken. Ich kenne viele, die auch austreten und dann laut aufschreiben, wenn ihnen mal einer auf die Zehen tritt. Ich finde, wer nicht einstecken kann, hat im Boxing nichts verloren.

**Was ist nach Ihrer Meinung sein langfristiges Ziel?** Peter Bichsel sagte: Er will die ganze Macht. Ich bin überzeugt, dass Christoph Blocher eine rein bürgerliche Regierung unter SVP-Führung anstrebt. Aber gleichzeitig ist er pragmatisch genug, auch mit einer SP zusammenzuarbeiten, wenn sein Plan nicht aufgeht. Dass er keine Behinderungssängste hat, zeigte sich beim Thema Grossbanken. Als Nicolas Hayek das Thema aufgriff, kamen nur er und unser Präsident Levrat. Er ist Ideologe, Dogmatiker und Pragmatiker. Wenn es seinen Zielen dient, arbeitet er auch mit der SP, deren Leistung er so herabwürdigt.

**Sie denken wirklich, er wolle die SP aus dem Bundesrat werfen?** Das ist Teil seiner Strategie. Ich sage immer, dieser Blocher hat alle Facetten. Mit ihm können Sie einen gemütlichen Abend erleben. Das hatte ich oft im Hotel Krebs in Bern. Seine Palette reicht vom Kumpel bis zum skrupellosen Verleumder. Als ich ihm einmal vorwarf, er sei mit den Chinesischen Kommunisten freundlicher als mit uns Sozialdemokraten, entgegnete er, die stünden ihm näher. Was soll man da noch sagen? Was ich ihm allerdings wirklich übel nehme, ist seine Aussage, die Linke habe nichts für unser Land getan.

Wenn er sagt, die Linke habe nichts beigetragen, dann ist das nicht bloss eine Diffamierung, sondern eine Missachtung unserer historischen Leistung. Er hat eine völlig andere politische Kultur als ich. **Früher war es die SP, die Opposition machte.** Es ist systembedingt, dass die grossen Parteien auch Opposition machen. Neben den vier



«Unser Verhältnis zu Europa ist die zentrale Frage», sagt der 88-jährige Helmut Hubacher, graue Eminenz der Schweizer Sozialdemokraten: «Nötig wäre jetzt ein nationaler Schulterschluss.»

Bilder Felix Gether

grossen Parteien gibt es keine anderen Gruppierungen, die diese Rolle sonst übernehmen könnten. Blocher macht es heute einfach noch konsequenter als wir damals. Als ich im Nationalrat war, war die Armee das Tabu. Wenn ich etwas Armeekritisches sagte, rief der spätere Bundesrat Friedrich in den Saal: «Moskau einfach.» Jetzt ist die EU der Feindersatz geworden. Aber das ist verhängnisvoll. Mit der EU müssen wir ein Verhältnis finden, das mehrheitlich getragen

wird. **Man kann es auch anders sehen. Wer der Annäherung an die EU skeptisch gegenübersteht, wird von der Parlamentsmehrheit behandelt wie seinerzeit ein Armeekritiker.** Ich habe immer gesagt, ich sei für die Landesverteidigung aber nicht um jeden Preis. Blocher aber hält eine Anbindung an die EU für Kolonialisierung. Er ist ein fundamentaler EU-Gegner, der nicht differenziert. Wenn die EU so ein Monster ist, weshalb

haben sich dann die ehemaligen Ostblockländer so beeilt, in die EU zu kommen, nachdem sie endlich frei waren von Moskau? Sie werden ja wohl kaum einen neuen Kolonialherrn gesucht haben. Die EU ist eine Frage von aussergewöhnlicher Bedeutung für dieses Land. Es wäre ein Schulterschluss nötig. **Der wird kaum möglich sein, wenn sich zwei unversöhnliche Lager gegenüberstehen.** Jetzt sind wir schon so weit, dass die «Weltwoche» die EU zu einer

Idee Hitlers umdeutet. Dies, weil sie ein angeblich hervorragendes Buch eines englischen Journalisten ausgegraben hat, der Hitler und seine Entourage als begeisterte Europäer schildert. Das ist doch schizophoren. Natürlich wollte Hitler ein Europa, aber eines unterjocht vom Dritten Reich. Nicht ein Europa, in dem sich die Länder freiwillig unter dem Motto «Nie wieder Krieg» zusammengetan haben. Blocher sieht unsere Unabhängigkeit schon bedroht, wenn wir Verträge abschliessen, von einem Beitritt gar nicht zu reden. **Blochers Vorbehalte richten sich gegen die Union als Organisation. Er hält wenig von deren Aufbau und kritisiert die Verantwortlichkeiten als schlecht geregelt. Das ist legitim.** Diese Überzeugung kann man vertreten. Aber es waren grosse Staatsmänner, die die Union gegründet haben, weil sie den Frieden sichern wollten. Und das ist ein Motiv, das besonders uns Schweizern keinen Grund gibt, die EU als Feind zu betrachten. **Sind Sie immer noch überzeugt, dass das Nein der Schweiz zum EWR ein Fehler war?** Ich denke, ja. Aber man kann auch sagen, dass die bilateralen Verträge, die übrigens Blochers Idee waren, ebenfalls eine Lösung sind, mit der wir leben können. Jetzt will er die eigene Alternative nicht mehr. Ihm ist egal, wenn wir die Freizügigkeit ablehnen und damit auch die Bilateralen weg sind. Damit blendet er die globale Perspektive völlig aus. Europa ist gegen die USA und China ein kleiner Fisch. Ich kann einfach nicht nachvollziehen, wie man aus Europa ein Feindbild machen kann – aus unserem wichtigsten Partner. **Man muss unterscheiden zwi-**

**schen Europa und der EU. Wer sich nicht enger an die EU anbinden will, betrachtet deswegen Europa noch nicht als Feind.** Das Problem ist doch: Die EU will diesen bilateralen Weg so nicht mehr, weil es kompliziert ist, mit einem so kleinen Land so viel verhandeln zu müssen. Nach dem EWR-Nein schickte der Bundesrat einen Verhandlungskatalog mit siebzehn Punkten nach Brüssel. Der damalige Botschafter sagte mir, er habe Angst, dass diese Schweizer ihren europäischen Partnern langsam so auf die Nerven gingen, dass diese nichts mehr von uns wissen wollten. Es dauerte zehn Jahre, bis wir die bilateralen Verträge hatten. Wir können einen Rahmenvertrag, wie ihn die EU institutionalisieren will, schon ablehnen. Dann haben wir einfach den Bruch mit Brüssel. Die wollen nicht mehr ständig mit uns verhandeln. Sie sagen sich, wir haben noch andere Probleme als diese Eidgenossen. **Die Stabilität einer Organisation zeigt sich in der Krise. In der Eurokrise bekam das Bild der Staatengemeinschaft Risse.** Als ich einmal in Brüssel war, sagte der damalige Kommissionspräsident Jacques Delors zu unserer winzigen Schweizer Delegation: Ihr habt immer gesagt, es werde nichts aus der europäischen Vereinigung. Wir haben tatsächlich immer wieder gigantische Probleme. Aber wir kommen Schritt für Schritt weiter. Ihr solltet uns etwas Zeit geben. Ihr hattet 150 Jahre Zeit in relativ überschaubaren Verhältnissen und wart immer etwas bevorzugt. Vielleicht dauert es auch bei uns 100 Jahre. Aber dann werden wir einen europäischen Bundesstaat haben. Gerhard Schröder sagte kürzlich, er bewundere die

Schweizer Demokratie. Aber hätten die EU-Länder über die Vereinbarung abgestimmt, gäbe es die EU heute nicht. Da hatte er wahrscheinlich recht. Ein System, das für uns ideal ist, muss für die anderen nicht zwingend das einzig Richtige sein.

**Nein. Aber weshalb sollte die Schweiz ein System aufgeben, das für sie ideal ist? Stellen Sie sich vor, Bundesrat Burkhalter vereinbart mit der EU Verträge über eine automatische Rechtsübernahme und eine Unterstellung unter den Europäischen Gerichtshof, und keiner stellt Fragen. Wäre das in Ihrem Sinn?** Das ist doch nicht Burkhalters Initiative. Er reagiert bloss auf die Ankündigungen aus Brüssel. Wenn es sein freiwilliger Vorschlag wäre, würde ich sagen, nein. Wir fahren ja relativ gut mit dem bilateralen Weg, so wie er ist. In der Schweiz ist nicht einmal annähernd eine Mehrheit vorhanden, die der EU beitreten möchte. Aber die Ausgangslage ist eine andere: Die EU will eine neue Vertragsgrundlage. Seit zwei Jahren gibt es keine Verhandlungen mehr. **Haben Sie nie den Eindruck, der Bundesrat sei in vorausweisendem Gehorsam unterworfen?** Der Bundesrat ist in einer Zwickmühle. Er muss den Entscheid vom 9. Februar umsetzen. Das will er jetzt tun. Und wer reklamiert? Blocher weiss doch ganz genau, dass Kontingente mit Brüssel nicht machbar sind. Die Engländer warten bloss darauf, dass die Freizügigkeit gelockert wird. Es gab noch die Idee von einer zweiten Abstimmung über die Bilateralen. Das war in den Augen der SVP auch falsch. Der Bundesrat kann machen, was er will, es ist falsch.

**Wäre er willens, den Volkescheid konstruktiv umzusetzen, würde er einen Kompromiss mit der EU suchen.** Ich glaube, wir unterliegen einem Denkfehler. Wir haben immer die hervorragende Diskussionskultur entwickelt. Auch abgelehnte Initiativen haben eine Wirkung, indem den Einwänden bei der Umsetzung Rechnung getragen wird. Manchmal modifizieren wir ein Anliegen und nehmen einen weiteren Anlauf. Aber in Brüssel haben wir unser Partner mit einer anderen Diskussionskultur und einen, für den die Personalfreizügigkeit eine ebenso bahnbrechende Errungenschaft ist wie für uns die direkte Demokratie. Der Bundesrat muss doch verhandeln, wenn er die Abstimmung ernst nehmen will. Dann kommt vielleicht im Jahr 2016 die Frage: Wollen wir diese Freizügigkeit noch, oder wollen wir sie aufgeben? Toni Brunner selbst schrieb in seinem Extrablatt vor der Abstimmung, die SVP wolle die Bilateralen nicht aufkündigen. Jetzt sagt er das Gegenteil. Im eigenen Haus können wir das so machen mit mehreren Anläufen. Aber mit der EU geht das nicht, fürchte ich. Wir machen uns doch heute schon ein X für ein U vor mit diesem autonomen Nachvollzug. Das ist ein automatischer Nachvollzug. **Ich werde den Verdacht nicht los, dass es konstruktivere Ansätze gäbe, wenn in der Schweiz nicht so ein erbittertes Tazziehen im Gang wäre.**

Unser Problem ist das Verhältnis zur EU. Das ist das zentrale Thema, und darin sind wir gespalten. Sonst könnte der Bundesrat auch anders auftreten. Vielleicht wäre es besser, wenn wir zwei SVP-Bundesräte hätten. Es ist jeden-



**«Wir sind gespalten. Das ist keine gute Situation. Vielleicht wäre es besser, wenn die SVP zwei Bundesräte hätte.»**

falls keine gute Situation. **Vielleicht war es ein Fehler, Blocher abzuwählen.** Diese Meinung könnte man vertreten.

**Habe ich das richtig verstanden? Politisch: ja. Man hat die stärkste Partei brüskiert. So etwas hinterlässt Spuren. Hätte man uns damals Willi Ritschard abgewählt, wären wir raus aus dem Bundesrat. Ich kann es mir nicht anders vorstellen. 2003 hat der damalige SP-Präsident noch die Lösung ausgegeben, Blocher müsse aus dem Bundesrat abgewählt werden. Besser konnte man die SVP für diese Wahlen nicht mobilisieren. Sie hat dann auch fast 30 Prozent gemacht.**

**Und unpolitisch? Blocher hat die Abwahl provoziert. Er ist wahrscheinlich der ungeeignetste Teamplayer, den es gibt. Er ist eine Ich-AG. So hat er seine Firma gut geführt. Er ist zwar nicht Parteipräsident, aber er führt auch die SVP. Er kann delegieren, das ist ganz unbestritten. Moritz Leuenberger hat mir einmal geklagt, er rede so laut in diesem kleinen Bundessratzimmer. Aber etwas später sagte er, es sei gar nicht so schlecht, dass er immer überall dreinrede. Der Bundesrat diskutiere wieder mehr. Das war früher anders. Ich fragte Bundesrat Tschudi einmal, wie er immer alles durchbringe. Er antwortete: Du musst den anderen nicht dreinreden, dann lassen sie dich auch machen. **Einer solchen Regierungskultur muss niemand nachtrauern.** Nein. Damals war einfach genug Geld vorhanden. Blocher ist an dieser blockierten Situation sicher nicht unschuldig. Aber ich sage immer, es ist wie bei uns mit Jean Ziegler. Ich wurde oft gedrängt, ihn aus der Partei auszuschliessen. Er war selten an Fraktionsstizungen, hat aber immer Vorstände eingereicht, die wir unterstützen mussten. Ich sagte: Freunde, einen Jean Ziegler muss diese Partei verkräften können. Sechs Ziegler wären vermutlich zu viel. Einen Blocher müsste man eigentlich auch ertragen können. Es bräuchte jetzt einen nationalen Schulterschluss. Eines solchen haben wir gespürt während des Zweiten Weltkriegs, als die Bürgerlichen sagten: Jetzt müssen wir zusammenstehen und die SP in die Regierung nehmen.**

**Wenn man den Schulterschluss tatsächlich möchte, dann wäre der erste Schritt doch der, dass man in der Regierung wieder eine ausgewogene Vertretung der politischen Lager herstellt.** Der Anspruch ist unbestritten, das ist klar. Wahrscheinlich ist dies die Voraussetzung dafür, dass man in landeswichtigen Fragen wieder einen Konsens erzielen könnte. Möglicherweise wartet man im Bundeshaus, ohne es offen zu sagen, bis Blocher aus der Politik ausgeschieden ist. Vermutlich hat Bodenmann recht, wenn er sagt, die SVP werde nach einem Rückzug Blochers zur 18-Prozent-Partei, weil sie ihre grosse Figur verloren hat. Aber das ist vielen in der SVP vielleicht sogar recht. Dann gibt es wieder mehr Luft für andere. Sie verlieren zwar den Leader, aber er dominiert ja auch entsprechend. Er sitzt als Nichtnationalrat sogar noch in den Fraktionsstizungen. Das gibt es sonst nicht. *Interview: Michael Hug*

## In Kürze

### ZU WENIG GELD Fast 600 000 Arme

Jede 13. Person in der Schweiz hat 2012 ein Leben in Armut geführt. Das entspricht 590 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. 130 000 davon waren trotz Erwerbstätigkeit arm. Die Armutquote hat sich nach den neusten Ergebnissen des Bundesamtes für Statistik (BFS) 2012 nicht wesentlich verändert: 7,7 Prozent der Wohnbevölkerung in Privathaushalten waren von Einkommensarmut betroffen, gegenüber 7,4 Prozent im Vorjahr. 2007 lag dieser Wert noch bei 9,3 Prozent. *sda*

### AKW GÖSGEN Uran aus Kanada

Das AKW Gösigen bezieht sein Uran für die Brennstäbe künftig aus Minen in Kanada. Dies hat die Kernkraftwerk Gösigen-Däniken AG (KKG) entschieden, nachdem eine Lieferung aus Russland nicht mehr infrage gekommen ist. Die beiden AKW Gösigen und Beznau waren 2010 in die Kritik geraten, weil sie Uran aus der russischen Wiederaufbereitungsanlage Majak bezogen hatten. Die Gegend um Majak gilt als verstrahlt. *sda*

### VERKEHR Hinten nicht alle angeschallt

Fast jede vierte Person, die im Auto auf dem Rücksitz mitfährt, schnallt sich nicht an. Das zeigt die Zählung von 2014 der Beratungsstelle für Unfallverhütung. Die Gurtentragquote ist mit 77 Prozent immerhin höher als 2013 mit 72 Prozent. Wervorn im Auto sitzt, zieht öfter den Gurt: 94 Prozent der Fahrer schnallen sich an, 93 Prozent der Beifahrer. *sda*

### TELEKOMMUNIKATION Beschwerderekord


2013 wandten sich 5953 Personen an die Ombudsstelle der Telebranche. Daraus ergaben sich 1171 Fälle und 4782 Anfragen – eine Zunahme von 1,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die meisten Anfragen und Fälle betrafen ungewollte Vertragsschlüsse per Telefon. *sda*

### AFFÄRE MÖRGLI Gerichtsramin für Ritzmann

Im Zusammenhang mit der Affäre Mörgeli hat die Zürcher Titularprofessorin Iris Ritzmann am 28. November vor dem Zürcher Bezirksgericht zu erscheinen. Zur Verhandlung vor dem Einzelgericht geladen sind auch die Privatkläger: Christoph Mörgeli und die Universität Zürich. Laut dem Staatsanwalt hat sich Ritzmann der mehrfachen Verletzung des Amtsgeheimnisses schuldig gemacht. *sda*

### JENISCHE Radgenossenschaft in Finanznöten

Wie der «Beobachter» berichtet, steht die Radgenossenschaft – die Dachorganisation der Schweizer Jenischen – vor dem Aus. Die Zeitschrift beruft sich auf interne Dokumente. Es deutet vieles darauf hin, dass der Präsident der Radgenossenschaft die Situation zu verantworten habe. Er habe sich bis Ende Mai den Jahreslohn im Voraus auszahlen lassen und ihn in Eigenregie erhöht. Der Präsident nahm gegenüber dem «Beobachter» keine Stellung zu den Vorwürfen, sagte nur, die Radgenossenschaft sei weiter handlungsfähig. *pd*

 **Ausländerpolitik und Viererbande** Mehr Hubacher in der Vollversion des Interviews online: [hubacher.bernerzeitung.ch](http://hubacher.bernerzeitung.ch).